

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 4

Artikel: Vom Sinn des Lebens
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Sinn des Lebens

Ganz ohne Scheu sei es gestanden – ich sammle Ansichtskarten, und ich sammle Glückwunschkarten. Häufig vereinigen sich übrigens die beiden Sphären. Das Bild der Freiheitsstatue kam als Glückwunsch angefliegen, auch der Blick vom Gosausee auf den Dachstein, der Blick in ein altertümliches Gässchen von Rheinfeldern, die Isola Bella, das Königliche Theater in Kopenhagen, das Städtchen Forio auf der Insel Ischia, eine Photographie Kaiser Franz Josephs, der Rialto, Eingeborene, mehr oder weniger bekleidet, aus einem Dorf auf Hawaii, der höchste Berg der Rocky Mountains, die Old Shatterhand, Menschenliebe im Herzen, unfehlbare Gewehre in den Händen, durchstreift hat ...

Und nun war die Zeit gekommen, da alle Welt Glückwünsche austauscht. Merry Christmas und happy new year steht oft darauf, denn unleugbar haben es die Engländer auf diesem Gebiet zu vorbildlicher Kultur gebracht. Nicht jedermann ist Maler oder Radierer und schafft seine Glückwunschkarte selber, die dann allerdings, je nachdem, zu einem bleibenden Wert wird. Manche lassen sie sich von Graphikern entwerfen oder verwenden alte Motive, alte Bilder. Zu den allerbezauberndsten Glückwunschkarten gehören die japanischen, die mir mein Freund Klaus Pringsheim schickte. Die letzte kam einen Tag nach seiner Todesnachricht, knapp vor seinem neunzigsten Geburtstag, den er mit der Zwillingsschwester, Frau Katia Mann, feiern wollte. Ein wenig bequem macht man es sich mit den an sich meist sehr gut ausgeführten kleinen Radierungen aus der Stadt, darin man lebt, ob es nun Caracas, Brüssel oder Zürich ist. Dieser Bequemlichkeit muss auch ich mich schuldig bekennen. Doch da lobe ich die amerikanische Freundin, die ein köstliches Bildchen der Grandma Moses als Glückwunschkarte benützt hat.

Es stöbert sich gut in all diesen freundlichen Sendungen; sie haben in ihrer Fülle etwas von der Buntheit bewahrt, die man dem Leben sonst so gründlich ausgetrieben hat, die Bilder werden zu Stichworten, Menschen und Zeiten leben auf, mit dieser Frau hat man vor siebzig Jahren Walzer getanzt, mit diesem würdigen alten Herrn hat man die Schule geschwänzt, um bei einem

Tennisturnier mitzuspielen; manche Karten wecken ein leises Bedauern, denn Sender und Empfänger sind seither allzu verschiedene Wege gegangen, und in diesem Jahr wird man vielleicht einander gedenken, aber keinen Gruss mehr schicken. Und unvermeidlich sind manche Glückwünsche, die man geschickt hat, nicht in Erfüllung gegangen.

Dann und wann finden sich auf den Glückwunschkarten auch Sprüche. Es ist nicht weiter schwierig, ein gutes Wort zum Jahreswechsel aufzutreiben, man schlage nur den Briefwechsel von Schiller und Goethe auf und lese, was Goethe seinem Freund

am 7. Januar 1795 im ersten Jahr ihrer Beziehung schrieb:

«Viel Glück zum neuen Jahre. Lassen Sie uns dieses zubringen, wie wir das vorige geendet haben, mit wechselseitiger Teilnahme an dem, was wir lieben und treiben. Wenn sich die Gleichgesinnten nicht anfassen, was soll aus der Gesellschaft und der Geselligkeit werden? Ich freue mich in der Hoffnung, dass Einwirkung und Vertrauen sich zwischen uns vermehren werden.»

Diese wunderschönen Zeilen sollen niemanden davon abschrecken, selber zum Kugelschreiber zu greifen; wie der ver-

gessene Kater Hidigegei in Scheffels «Trompeter von Säckingen» miaut:

*Eigner Sang erfreut den Biedern,
denn die Kunst ging längst ins
Breite;
seinen Hausbedarf an Liedern
schafft ein jeder selbst sich heute.*

Und so sei gewagt, vom guten Kater angeregt, selber einen Vers auf kommende Jahre zu machen. Nachdruck gestattet, ja, erwünscht:

*Diesen Rat zu Jahrs Beginn,
bessern wüsst' ich keinen:
Forscht nicht nach des Lebens Sinn,
gibt ihm selber einen!*

